

Gerd Mutz

## Pluralisierung und Entgrenzung in der Erwerbsarbeit, im Bürgerengagement und in der Eigenarbeit

### Abstract

Nicht nur in der Erwerbsarbeit, auch jenseits der Erwerbsarbeit in den Tätigkeitsfeldern des Bürgerengagements und in der Eigenarbeit haben sich Prozesse der Pluralisierung und Entgrenzung durchgesetzt. Dieser Wandel verlangt in der Praxis der Individuen nicht nur eine aktive Tätigkeitsgestaltung, sondern auch eine individualisierte Sinnbildung: Individuen können und müssen nicht nur immer wieder entsprechend sich wandelnder Arbeitsbedingungen entscheiden, zu welcher Zeit und an welchem Ort sie welcher Tätigkeit nachgehen, sie müssen auch den jeweiligen Sinngehalt der Tätigkeiten individuell bestimmen und neue Sinnmuster entwerfen. Die Bildung neuer Sinnmuster ist nicht mehr überwiegend durch die Sozialform der Tätigkeiten selbst determiniert, sondern abhängig von dem sozialen Feld, in dem diese Tätigkeiten durchgeführt werden sowie durch individuelle Motive, der biographischen Situation, der sozialen Lage usw. bestimmt. Dabei ist es empirisch eine offene Frage, in welcher Weise derartige Sinnmuster gebildet werden.

### 1 Arbeitsgesellschaftlicher Wandel

Erstens: Zur Beschreibung des arbeitsgesellschaftlichen Wandels ist es sicherlich nicht hinreichend, allein die Abnahme des Erwerbsarbeitsvolumens und die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses als Ausgangspunkt der Analysen zu wählen. Eine solche Diagnose mag in den Zukunftsdebatten der 90er Jahre um die ‚Krise‘ der Arbeit oder Erwerbsgesellschaft hinreichend gewesen sein (Deutschland: Zukunftskommission 1997; USA: Rifkin 1995; Frankreich: Gorz 1989), eine eingehende Analyse empirischer Daten zur Beschäftigungssituation erzwingt jedoch eine differenziertere Interpretation.<sup>1</sup> Zunächst ist es (zumindest für Deutschland und eine Reihe anderer europäischer Länder) zutreffend, dass das Volumen der Erwerbsarbeit langfristig tendenziell abnimmt (Klement 2001). Dieser statistische Sachverhalt ist jedoch nicht mit einer Erosion des Normalarbeitsverhältnisses gleichzusetzen: Denn einerseits kann gezeigt werden, dass die *absolute Zahl* von Normalarbeitsverhältnissen in den vergangenen 30 Jahren stabil geblieben ist;<sup>2</sup> andererseits ist gleichzeitig die absolute Zahl der atypischen Beschäftigungsverhältnisse deutlich gestiegen, weshalb insgesamt der *Anteil* von Normalarbeitsverhältnissen kontinuierlich zurückgegangen ist (Hackett u.a. 2001; Schmidt 2000). Diese Befunde zeigen zunächst, dass sich neben den ‚normalen‘ Formen abhängiger Erwerbstätigkeit, die es vor allem in den industriellen Bereichen und teilweise im Dienstleis-

1 Ein wesentlicher Teil der folgenden Ausführungen zu Prozessen der Pluralisierung und Entgrenzung ist im Projektkontext des SFB 536 ‚Reflexive Modernisierung‘ entstanden; siehe Hackett u.a. (2001) sowie Mutz/Kühnlein (2001).

2 Wenn wir Ostdeutschland mit einbeziehen hat die Zahl der Normalarbeitsverhältnisse leicht zugenommen.

tungssektor nach wie vor in hoher Zahl gibt, verschiedene Varianten befristeter Voll- und Teilzeitbeschäftigungen sowie eine Vielzahl prekärer Arbeitsverhältnisse, insbesondere an den ‚Rändern‘ der Erwerbsgesellschaft, entwickelt haben. Zusätzlich haben sich im Bereich der selbständigen und freiberuflichen Erwerbstätigkeit zunehmend projektformige Arbeitsstrukturen, kooperierende Netzwerke, Mikro- und Solounternehmen (Malone/Laubacher 1999)<sup>3</sup> herausgebildet. Vor diesem Hintergrund gelangen wir zu der tiefer greifenden Diagnose der Pluralisierung der Erwerbsformen, womit behauptet wird, dass sich das Primat der abhängigen Erwerbsarbeit, die Lohnarbeit, als dominante Organisationsform gesellschaftlicher Arbeit auflöst.<sup>4</sup> Dies würde einen Wandel in der Organisation gesellschaftlicher Arbeit bedeuten; Strukturen einer *Neuen* Arbeitsgesellschaft (Mutz 1999) könnten sich herausbilden.<sup>5</sup>

Zweitens: Die Pluralisierung der Erwerbsformen hat zu Entgrenzungsprozessen geführt. Entgrenzung ist ein bislang unpräzise verwendeter Begriff. Er bezeichnet einerseits die Auflösung bisheriger Grenzen; er verweist andererseits aber auch auf die Herausbildung neuer Differenzierungen, deren ‚Ordnung‘ oft noch nicht erkennbar ist.<sup>6</sup> Mit der Diagnose der Entgrenzung der *Arbeit* wird üblicherweise eine Ausweitung der Arbeitsförmigkeit auf Tätigkeiten beschrieben, die bislang nicht als Arbeit galten (bspw. Bürgerarbeit als eine neue Form des Bürgerengagements); genauer formuliert ist eine „Laborisierung von Tätigkeiten“ (Liessmann 2000) gemeint, die im aristotelischen Sinne nach Hannah Arendt (1992) als Tätigkeiten des ‚Herstellens‘ und ‚Handelns‘ bezeichnet werden. Theoretisch können wir die Entgrenzung der Arbeit als Universalisierung bzw. Verallgemeinerung der Arbeitsgesellschaft und damit der Einlösungen ihrer Verheißungen interpretieren. Aus dieser Perspektive sind wir von einem ‚Ende der Arbeitsgesellschaft‘ weit entfernt. Wenn hingegen von einer Entgrenzung der *Erwerbsarbeit* gesprochen wird, so ist im Allgemeinen das ‚Übergreifen‘ der „ökonomischen Vernunft“ (Gorz 1989) bzw. des ökonomischen Rationalitätsprinzips der Erwerbsarbeit auf andere Arbeitsbereiche (etwa Monetarisierung der Versorgungs- oder Eigenarbeit) gemeint. Wir können in diesem Sinne von einer Ökonomisierung der Arbeit sprechen.<sup>7</sup> Für beide Sachverhalte, Laborisierung von Tätigkeiten und Ökonomisierung der Arbeit, gibt es eine Reihe empirischer Belege.

Wenn wir über diese Beschreibungen hinaus jedoch die sich damit entfaltende neue arbeitsgesellschaftliche ‚Ordnung‘ – die sich herausbildende neue Organisation gesellschaftlicher Arbeit – skizzieren wollen, so müssen wir Entgrenzung als einen relationalen Begriff verwenden, der die Beziehung von (mindestens) zwei gesellschaftlichen Bereichen umfasst. Die Auflösung von industriegesellschaftlich bestimmten Grenzen bedeutet dann, dass auch Sinndimensionen nicht laborisierter Tätigkeitsfelder und nicht ökonomisierter Arbeitsbereiche in die Erwerbsarbeit hineinwirken. Es geht folglich um eine wechselseitige Beeinflussung von bislang relativ geschlossenen Sinnprovinzen, deren ‚eigentliche‘ Handlungsprinzipien und Deutungslogiken nicht mehr eindeutig sind. Die empirische Entwicklung in den

3 Wir wissen nicht exakt, in welchem Umfang es sich um ‚unfreiwillige‘ Selbstständige, Freiberufler oder Solo- und Mikrounternehmer handelt, und wie stabil die Firmengründungen letztlich sind (IAB 1998).

4 Diese Aussage ist durchaus kompatibel mit dem Befund, dass das Leitbild der Normalarbeit für die Subjekte in motivationaler Hinsicht weiterhin prägend ist.

5 Strukturelemente einer Neuen Arbeitsgesellschaft wurden (mit anderer Akzentuierung) ebenfalls von Brose (1998) formuliert; zur Transformation der industriellen Arbeitsgesellschaft siehe auch Brose (2000).

6 Zur aktuellen Debatte siehe die Beiträge in Minssen (2000).

7 Wir verwenden den Begriff *Tätigkeit* in Anlehnung an Arendt als Überbegriff für jegliche Form des ‚Herstellens‘ und ‚Handelns‘; *Arbeit* wird als laborisierte Form von Tätigkeit verstanden – *Erwerbsarbeit* dementsprechend als ökonomisierte Form von Arbeit. Demnach ist jede Form von Arbeit zugleich Tätigkeit, nicht jedoch umgekehrt.

Tätigkeitsfeldern des Bürgerengagements und der Eigenarbeit werden im Folgenden eingehender analysiert, um herauszuarbeiten, in welcher Weise Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozesse auf Tätigkeitsgestaltung und Sinnbildung wirksam werden.

## 2 Pluralisierung und Entgrenzung des Bürgerengagements und der Eigenarbeit<sup>8</sup>

In den Tätigkeitsfeldern des *Bürgerengagements*<sup>9</sup> lassen sich gleiche Entwicklungen feststellen, wie im Bereich der Erwerbsarbeit. Das wichtigste Ergebnis neuer empirischer Analysen ist die Pluralisierung des freiwilligen Engagements:<sup>10</sup> Es umfasst heute mehr als das vertraute traditionale Ehrenamt, nämlich auch Tätigkeiten in der Selbsthilfe, der Nachbarschaftshilfe sowie in Bürgerinitiativen und Projekten aller Art; es sind freiwillige und auf das Gemeinwesen bezogene Aktivitäten, denen kein Erwerbszweck zu Grunde liegt (Enquete Kommission 2000) und die zu einem großen Teil gemeinschaftlich und in der Öffentlichkeit stattfinden (Mutz 2001b; Mutz/Kühnlein 2002).<sup>11</sup> Aus einer theoretischen Perspektive können wir Bürgerengagement als nicht laborisierte Tätigkeiten (,Handeln') bezeichnen, die deutlich von bezahlter Arbeit oder von anderen selbstbestimmten, aber auf die Herstellung von Waren zielende Arbeiten abgrenzbar sind. Bürgerengagement findet nach wie vor überwiegend in Vereinen und Verbänden statt. Daneben sind jedoch neue Formen selbstorganisierter Zusammenschlüsse entstanden, die insbesondere ökologische und kulturelle Tätigkeitsfelder im sozialen Nahbereich umfassen.<sup>12</sup> Dies bedeutet keinesfalls eine Ablösung des ,alten' Ehrenamtes zu Gunsten ,moderner' Engagementformen oder gar eine ,Erosion' des Ehrenamtes, sondern die Herausbildung neuer Institutionen zur Integration von vor allem selbstorganisierten Handlungsformen auf der strukturellen Ebene.

Somit befindet sich nicht nur die Organisation gesellschaftlicher Arbeit, sondern auch die Organisation gesellschaftlichen Engagements im Wandel. Entgrenzungsprozesse können aus dem Beziehungsgefüge zwischen Erwerbsarbeit und Bürgerengagement analysiert werden. Dass zwischen beiden gesellschaftlichen Bereichen ein Beziehungsgefüge besteht, wird deutlich, wenn wir zunächst den Personenkreis der Engagierten betrachten: Die

8 Es geht hier nicht um Versorgungsarbeit (Reproduktions-, Haus-, Betreuungs- oder Erziehungsarbeit), obwohl unstrittig ist, dass das Gefüge von Erwerbsarbeit, Bürgerengagement und Eigenarbeit in hohem Maße von der gesellschaftlichen Organisation der (vorwiegend weiblichen) Versorgungsarbeit und deren Entwicklungsprozesse und -potentiale abhängig ist – und umgekehrt.

9 Die Literatur zu bürgerschaftlichem Engagement ist kaum noch überschaubar, siehe für viele andere: Dettling (1998), Evers (2000), Heinze/Olk (2001), Kistler u.a. (1999), Münkler (2000), Rauschenbach (1999), Zimmer/Nährlich (2000) und die in den Sammelbänden jeweils enthaltenen Beiträge.

10 Siehe die repräsentativen empirischen Daten zum Bürgerengagement in Deutschland aus dem so genannten Freiwilligensurvey (BMFSFJ 2000) und Auswertungen des Sozioökonomischen Panels (SOEP) von Rolf G. Heinze und Heiner Keupp im Auftrag der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (Zukunftskommission 1997) sowie von Marcel Erlinghagen, Karin Rinne und Johannes Schwarze (1999); zu den unterschiedlichen Interpretationen siehe bspw.: Beher/Liebig/Rauschenbach (1998); Braun (2001); Hackett (2001) und Kistler u.a. (2001).

11 Die empirischen Studien haben deutlich gezeigt, dass das Bürgerengagement stärker als vermutet ist, und dass Deutschland im internationalen Vergleich besser abschneidet, als in früheren Studien angenommen wurde (Gaskin/Smith/Paulwitz 1996). Hervorzuheben ist auch, dass die Engagementbereitschaft sehr groß ist, und dass Jugendliche aktiver sind als in vielen Jugendstudien unterstellt wurde.

12 Es ist vor einer Überinterpretation der selbstorganisierten Zusammenschlüsse zu warnen, denn sie umfassen nur etwa 13% der erfassten freiwilligen Tätigkeiten (BMFSFJ 2000); ihre Herausbildung weist aber auf einen Trend hin, der sich eher noch verstärken wird. Die selbstorganisierten Formen haben insbesondere Bedeutung für die Bereiche ,bürgerschaftliche Aktivitäten am Wohnort' und ,Schule/Kindergarten'.

typischen Engagierten sind in etwa zu gleichen Teilen männlich und weiblich, mittleren Alters, sie entstammen einem Mehr-Personen-Haushalt und haben einen eher gehobenen Bildungsabschluss sowie eine mittlere bis höhere berufliche Position. Arbeitslose Erwerbspersonen engagieren sich in geringerem Umfang. Allerdings: Personen, die bereits während ihrer Erwerbstätigkeit aktiv waren, engagieren sich häufig auch in der Arbeitslosigkeit.<sup>13</sup> Folglich muss sich die Mehrzahl der Engagierten sowohl mit Sinndimensionen des Engagements als auch der Erwerbsarbeit auseinandersetzen.

Dies kann nicht konfliktfrei geschehen, denn das Beziehungsgefüge zwischen Bürgerengagement und Erwerbsarbeit steht in einem zeitlichen Spannungsverhältnis, wie neuere Studien zur Zeitbalance belegen (Erlinghagen/Rinne/Schwarze 1999; Jakob 2001; Kistler/Böhle/Pfau-Effinger 2001; Kistler/Rauschenbach 2001; Klenner/Pfahl 2001; Klenner/Pfahl/Seifert 2001; Mutz/Sing 2001). Sie zeigen, dass Zeitsouveränität und Gestaltungsmöglichkeiten in der Erwerbsarbeit von den Engagierten positiv beurteilt werden: Sie führen im Allgemeinen zu variableren Formen des Bürgerengagements. Das Engagement wird dann beeinträchtigt, wenn die Arbeitsdichte und die allgemeine Arbeitszeit zunimmt sowie Flexibilität fremdbestimmt ist. Zeitknappheit ist der am häufigsten genannte Grund, sich gegen ein Engagement bzw. für dessen Beendigung zu entscheiden, wobei es offensichtlich weniger um die objektiv verfügbare Zeit geht, denn um das jeweilige Zeitmanagement. Dies ist wiederum eher abhängig von individuellen und haushaltlichen Relevanzsetzungen (Hackett u.a. 2001). In dieser Hinsicht ist ein Individualisierungsprozess festzustellen (der wiederum eine Pluralisierung des Engagements begünstigt).<sup>14</sup>

Um Entgrenzungsprozesse zwischen Erwerbsarbeit und Bürgerengagement als Sinnprovinzen genauer zu erfassen, können wir auf Studien zu Motiven zum Bürgerengagement zurückzugreifen<sup>15</sup> und diese mit den Ergebnissen der Wertwandelforschung abgleichen. Interessanterweise wird in den meisten Veröffentlichungen parallel zur Strukturebene auch auf der Deutungsebene von einem Wandel gesprochen, der als Modernisierung gedeutet wird (siehe zusammenfassend: Beher/Liebig/Rauschenbach 2000). Es wird behauptet, dass das Engagement in Form des traditionellen Ehrenamtes häufig religiös motiviert, aufopferungsvoll und selbstlos sowie durch eine altruistisch-karitative Grundhaltung charakterisiert gewesen sei. Heute spreche man hingegen eher von einer Modernisierung, weil dem Engagement tendenziell eher eine weltanschauliche Haltung (etwa: Schutz der Umwelt) und Eigeninteresse sowie Spaß zu Grunde liege. Eine Sichtung der vorliegenden Studien zeigt jedoch, dass Gemeinwohlorientierung und der Wunsch, anderen Menschen zu helfen, auch in den jüngsten Studien zumeist an oberster Stelle steht (Hackett u.a. 2001). Es ist, wie bei den Engagementformen und den institutionellen Ausprägungen, folglich eher von einer Plurali-

13 Dies bedeutet, dass Konzepte der Art: ‚Bürgerarbeit für Arbeitslose‘ (in Anlehnung an Beck 1999 und Zukunftskommission 1997) schon aus empirischer Sicht tendenziell ins Leere laufen. Bereits die Auswertungen des Sozioökonomischen Panels im Jahre 1995 haben gezeigt, dass sich Arbeitslose oder Personen in der Stillen Reserve, die zuvor nicht aktiv waren, weniger engagieren. Das Problem der Arbeitslosigkeit kann nicht durch das Angebot einer anderen Form der Arbeit – Bürgerarbeit – gelöst werden (Mutz/Sing 2001).

14 Dies gilt insbesondere für Beschäftigte in der New Economy (für die USA: Backhaus-Maul 2001). Ihr Bürgerengagement ist spontaner, zeitlich überschaubarer, projektbezogen, manchmal sogar virtuell; sie integrieren sich nicht über tradierte Zugangswege (des Eintritts oder der Mitgliedschaft), sondern wenden sich an professionelle Agenturen (z.B. Freiwilligenzentren), um sich an soziale, kulturelle oder ökologische Einrichtungen vermitteln zu lassen. Ihr Erwerbs- und Engagementverhalten gleicht sich tendenziell an.

15 Dies ist nicht unproblematisch, denn zumeist wurden in den statistischen Untersuchungen keine persönlichen Motive, sondern allgemeine Erwartungen an das Bürgerengagement abgefragt (BMFSFJ 2000) und ein Vergleich von ‚früher‘ und ‚heute‘ ist dann problematisch, wenn in der Vergangenheit Einstellungen wie ‚Spaß und Freude‘ gar nicht erhoben wurden und überwiegend bestimmte eingegrenzte Engagementfelder (Frauen in karitativen Tätigkeiten) untersucht wurden.

sierung von Motiven bzw. Motivbündeln auszugehen, wobei auch in dieser Hinsicht Individualisierungstendenzen zu beobachten sind: Bürgerengagement wird heute von den Individuen überwiegend als eine Entscheidung dargestellt, die mit Verweis auf das soziale Umfeld, die Lebenslage oder biographische Situation begründet werden kann (Kühnlein/Mutz 1999).

Entgrenzungsprozesse im Beziehungsgefüge bzw. Spannungsfeld zwischen Erwerbsarbeit und Bürgerengagement lassen sich nun präziser fassen, wenn wir die Pluralisierung von Motiven in den Kontext der Wertwandelforschung stellen und mit dem Begriffspaar ‚intrinsisch-extrinsisch‘ operieren. Aus dieser Sicht wird deutlich, dass zum einen Erwerbspersonen mit einer überwiegend intrinsischen Arbeitshaltung diese auch für Tätigkeitsfelder des bürgerschaftlichen Engagements formulieren; zum anderen scheint die gesamtgesellschaftlich stärkere Bedeutung intrinsischer Arbeitsmotive (Meulemann 1999) ebenfalls zu stärkeren intrinsischen Engagementmotiven zu führen. Intrinsisch motivierte Personen betonen sinnhafte Motive und suchen generell nach selbstbestimmten Handlungsmöglichkeiten. Eine Entgrenzung der Sinndimensionen liegt nun genau dann vor, wenn die Individuen sich von den industriell vorgegebenen Grenzen, die weitestgehend der Codierung Arbeitszeit – Freizeit folgen, distanzieren und persönliche Sinnbeziehungen zwischen Erwerbsarbeit und Engagement formulieren. Diese können nach unseren ersten empirischen Fallstudien durchaus unterschiedlich sein; in dem hier vorliegenden Diskussionszusammenhang ist von Bedeutung, dass die Mehrzahl der intrinsisch motivierten Personen versucht, typische Sinndimensionen des Bürgerengagements (etwa: Sinnerfüllung und Selbstbestimmung) in einem ähnlichen, substitutiven oder komplementären Verhältnis zur Erwerbsarbeit zu stellen oder eine ausgewogene Haltung anzustreben.

Unabhängig davon wird sowohl von extrinsisch als auch intrinsisch motivierten Personen eine ‚scharfe‘ Grenze zwischen Erwerbsarbeit und Engagement formuliert, die vor allen Dingen auf die Lebensnotwendigkeit der Erwerbsarbeit abhebt. Engagement kann von den Individuen durchaus als sinnvolle und selbstbestimmte *Arbeit* verstanden werden, keinesfalls aber als Erwerbsarbeit – insofern hat tatsächlich eine Laborisierung stattgefunden, nicht aber eine Ökonomisierung: Nahezu alle Befragten lehnen bspw. eine Vermarktlichung (etwa in Form einer regulären Entlohnung) ab. Das Bürgerengagement, so scheint es, sperrt sich trotz (oder wegen?) der Entgrenzungsprozesse gegen eine eindimensionale Vereinnahmung durch erwerbsgesellschaftliche Zwänge. Es kommt den Engagierten nicht darauf an, sich irgendwie zu beschäftigen, und Bürgerengagement gilt nicht als eine ‚andere‘ Form der Beschäftigung, auch wenn es häufig als *Arbeit* bezeichnet wird. Das Bürgerengagement ‚reißt‘ und ‚misst‘ sich gleichsam an den Sinndimensionen der Erwerbsarbeit – und umgekehrt.

Quer dazu wird in beiden Tätigkeitsbereichen sowohl von den intrinsisch als auch den extrinsisch motivierten Personen der Begriff *Spaß* verwendet, der sich jedoch wegen seines universellen Gebrauchs und seiner einseitig hedonistischen Konnotation im Alltag für weitere Analysen nicht eignet.<sup>16</sup> Wenn wir hingegen berücksichtigen, dass die insgesamt

<sup>16</sup> Der Begriff ‚Spaß‘ wird je nach Kontext mit verschiedenen Bedeutungen belegt und moralisch unterschiedlich bewertet. Spaß ist deshalb nicht einfach gleichzusetzen mit hedonistischer Unverbindlichkeit und der Erwartung von schnelllebigem Vergnügen. Es ist wesentlich plausibler, Spaß als Oberbegriff für Zufriedenheit und innere Erfüllung bei der Bewältigung einer Aufgabe zu verstehen. ‚Spaß haben‘ in diesem Sinne würde dann geradezu eine motivationale Basis darstellen, auf der sinnvoll erachtete Tätigkeiten ausgeübt werden. Dem Bürgerengagement haftet noch häufig die Forderung nach Selbstlosigkeit und Aufopferung an, weshalb es gemeinhin als unmoralisch gilt, dabei Spaß zu empfinden. Auch hier wird der geschlechtsspezifische Bias der empirischen Forschungen (und des Alltagsverständnisses) deutlich: Die meisten Untersuchungen hatten vornehmlich das weibliche soziale Ehrenamt vor Augen, nicht etwa das Engagement der Männer im Sport. Bei

gesellschaftlich gestiegene intrinsische Motivationsstruktur auf ein höheres Bildungsniveau zurückzuführen ist (Meulemann 1999), dann ist es naheliegend, auch die hier beobachtbaren Entgrenzungsprozesse hierauf hin zu untersuchen – solche Analysen stehen jedoch noch aus.

*Eigenarbeit* ist eine vieldeutige Bezeichnung für bestimmte Tätigkeitsfelder jenseits der Erwerbsarbeit: „Der Minimalkonsens aller einschlägigen Veröffentlichungen besteht darin, dass Eigenarbeit kein Bestandteil von Erwerbsarbeit ist“ (Kühnlein 2000, 53). Je nach theoretischer, gesellschaftspolitischer oder weltanschaulicher Ausrichtung werden darunter völlig unterschiedliche Formen des Arbeitens verstanden – nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch in der sozialwissenschaftlichen Fachliteratur. Bei der Begriffsbildung geht es im Wesentlichen um die Frage, ob so unterschiedliche Tätigkeiten wie Bürgerengagement, Selbstversorgung, Hausarbeit, Versorgungsarbeit oder gar für den Erwerb bestimmte Arbeiten hinzugerechnet werden sollen. So gibt es eine weite Verwendung des Begriffs, die nahezu den gesamten Bereich des informellen Arbeitens umfasst (Scherhorn 1999) und Versorgungsarbeit und Bürgerengagement mit einschließt.<sup>17</sup> Bieseckers (2000) Begriff bezieht zwar Selbstversorgung, nicht aber Versorgungsarbeit und Gemeinwesen- oder Bürgerarbeit mit ein. In einer engeren Fassung wird Eigenarbeit als „etwas aus eigenem Antrieb und für sich selbst machen“ definiert (Kühnlein 1997; 2000) und private Eigenarbeit (Heimwerken) von der öffentlichen (etwa in einem öffentlichen Bürgerhaus<sup>18</sup>) unterschieden. Die genannten Autoren (sowie auch Mittelsten Scheid 1995 und Redler 1998) betonen den selbstbestimmten und autonomen Charakter von Eigenarbeit und knüpfen damit an emphatische Formulierungen an, die den emanzipatorischen Aspekt von Eigenarbeit hervorheben.<sup>19</sup> Gorz (1989) bezieht in dem Begriff der Eigenarbeit „lästige Stubenarbeiten“ also „Tätigkeiten des eigenen Unterhalts“, mit ein und trennt diese von den autonomen Tätigkeiten, die „sich selbst ihr eigener Zweck“ (1989, 218f) seien – beide Formen, Eigenarbeit und autonome Tätigkeiten, subsumiert er unter der Kategorie der Tätigkeiten ohne Erwerbszweck. Der Vorteil der Gorz'schen Differenzierung liegt auf der Hand, denn es wird zwischen *Eigenarbeiten* (und deren Nähe zum ‚Reich des Notwendigen‘) und autonomen (und somit selbst gewählten sowie selbstbestimmten) *Tätigkeiten* unterschieden. Eine begrifflich saubere, aber wenig elegante Lösung wäre, in Anlehnung an Gorz den Begriff der *Eigentätigkeiten* zu verwenden. Dieser Begriff würde allerdings den laborisierten Charakter dieser Tätigkeiten negieren (denn zweifellos ist Eigenarbeit *Arbeit*) und den Unterschied zu Bürgerengagement (als nicht laborisierte Tätigkeit) verwischen. Wir schlagen deshalb vor, den Begriff der Eigenarbeit beizubehalten und darunter analytisch nicht ökonomisiertes Arbeiten („Herstellen“) zu verstehen; Eigenarbeit ist dann eine Sozialform der Arbeit, die nicht aus einer ökonomischen Rationalität entspringt und Gebrauchswerte hervorbringt. Eigenarbeit hat in der Praxis immer einen Sinnüberschuss, denn sie ist mit der Vision verknüpft, dass es jenseits der Erwerbsarbeit Organisationsmuster gesellschaftlicher Arbeit gibt, die eine emanzipatorische Form der Aneignung sozialer Umwelt ermöglichen. In Anlehnung an Kühnlein werden wir eine enge

---

letzteren hätte das Forschungsergebnis ‚Spaß beim Engagement‘ weniger Verwunderung und Erklärungsnotwendigkeit ausgelöst; siehe Kühnlein (2001). Aber auch hier kommen wir mit der Entgrenzungsthese weiter, denn es ist nicht mehr bestimmten, abgegrenzten Lebens- und Tätigkeitsbereichen vorbehalten, Spaß zu empfinden.

17 Zu dieser weiten Fassung gehören auch so genannte ‚New Work-Konzepte‘ (Bergmann 1997). Bergmann schließt sogar selbständige Erwerbstätigkeit bzw. das Herstellen von Produkten für den Verkauf mit ein.

18 Z.B. im Münchner ‚Haus der Eigenarbeit‘ (HEi): Mutz u.a. (1997).

19 So etwa die ursprüngliche Begriffsfassung von Weizsäcker/Weizsäcker (1978) sowie Illich (1982).

Fassung verwenden, um unterschiedliche Handlungslogiken nicht zu verwischen.<sup>20</sup>

Es gibt bislang wenig Studien zur Eigenarbeit;<sup>21</sup> sie machen jedoch deutlich, dass auch in diesem Bereich gesellschaftlicher Arbeit Pluralisierungsprozesse stattgefunden haben – allerdings in einer anderen zeitlichen Reihenfolge als beim Bürgerengagement: Zuerst haben sich Institutionen pluralisiert, dann die Eigenarbeitsformen. In den 80er Jahren hatte es zunächst nur das Münchner ‚Haus der Eigenarbeit‘ als öffentliches Bürgerhaus gegeben, dann entwickelten sich in den 90er Jahren zusätzliche Einrichtungen in dieser Linie (z.B. das ‚Kreativ-Zentrum Wolfen‘; Müller 2000); mit einer anderen Akzentsetzung sind aus der Diskussion um die ‚Zukunft der Arbeit‘ Mitte der 90er Jahre so genannte New Work-Zentren entstanden sowie insbesondere in Ostdeutschland subsistenzwirtschaftliche oder auf Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen basierende Einrichtungen – die alle für sich in Anspruch nehmen, verschiedenen Ausprägungen der Eigenarbeit einen entsprechenden organisatorischen Rahmen zu geben. Diese institutionelle Pluralisierung der Organisation von Eigenarbeit hat zur Folge, dass es aus einer analytischen Perspektive sehr zweifelhaft ist, ob wir es mit sozialwirtschaftlichen Arbeitsfeldern in der Logik eines Dritten Systems zu tun haben oder ob es sich um sozialpädagogische Einrichtungen oder subsistenzwirtschaftliche Ergänzungen zur Erwerbsarbeit handelt – und ob in diesen Institutionen Beratung, Vermittlung, Fortbildung, Erwerbsarbeit oder eben Eigenarbeit stattfindet. Schon im ‚Haus der Eigenarbeit‘ konnten wir eine Ausweitung der Eigenarbeitsformen bis hin zu so genannten sozialen und kulturellen Eigenarbeiten feststellen, also Arbeitsfelder, die explizit nicht ökonomisiertes *Handeln* mit einbeziehen. Mit der Pluralisierung des Institutionengefüges hat es also rasch eine Pluralisierung der Eigenarbeitsformen gegeben – womit Entgrenzungsprozesse gleichsam schon im Ansatz der Eigenarbeitspraxis in Erscheinung getreten sind.

Damit stellt sich auf der Deutungsebene die Frage, wie die Individuen („Nutzer“<sup>22</sup>) mit den Entgrenzungsprozessen umgehen. Hierzu sind zwei Diskurslinien zu unterscheiden: einmal der Diskurs um die Sinnprovinz Eigenarbeit selbst und zum anderen die Debatte um Abgrenzungen zur Erwerbsarbeit. Bei dem erst genannten Themenbereich geht es um die zentrale Frage, in welchen Arbeitsfeldern bereits eine Ökonomisierung des Arbeitens zu beobachten ist. Diese tritt etwa dann auf, wenn Produkte der Eigenarbeit nicht nur gelegentlich, sondern regelmäßig und damit tendenziell gewerbsmäßig verkauft werden und somit durch Eigenarbeiten ein Einkommen erzielt wird. Da diese Selbst-Transformation von Eigenarbeit in eine Form der selbständigen Erwerbsarbeit bspw. in den New Work-Zentren durchaus angestrebt wird, werden genau jene Konzepte der erwerbsförmigen Eigenarbeit von vielen abgelehnt. Eine ähnliche Problematik tritt dann auf, wenn es um subsistenzwirtschaftliche Eigenarbeiten geht: So wird bspw. durch den Anbau oder die Herstellung von Produkten in erster Linie Geld gespart, nicht eine andere Sozialform des Arbeitens praktiziert – es setzt sich ein ökonomisches Motiv durch, nicht etwa ein neues Muster selbstbestimmten Arbeitens. Auch in so genannten Tauschringen wird nicht ‚anders‘ gearbeitet, sondern aus einer gesellschaftskritischen Haltung heraus die Logik des Marktes suspendiert. Diese Beispiele zeigen die vielfältigen Schwierigkeiten, typische Sinndimensionen der Eigenarbeit trenn-

20 Damit werden Versorgungsarbeiten *nicht* unter Eigenarbeit gefasst. Bei einer umfassenden Analyse von Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozessen wäre diese Form gesellschaftlicher Arbeit gesondert zu berücksichtigen.

21 Siehe die Fallstudien von Mutz u.a. (1997), Redler (1998) und Scherhorn (1999); repräsentative Studien stehen bislang aus. Wir beziehen uns im Folgenden auf Eigenarbeitsformen, die in öffentlichen Einrichtungen stattfinden (Öffentliche Eigenarbeit).

22 Zur Verwendung des Begriffs ‚Nutzer‘ vergleichbar zu den ‚Aktiven‘ des Bürgerengagements: Kühnlein (1997).

scharf zu explizieren. Typisierend können wir die puristischen Nutzer der Eigenarbeit (Weizsäcker/Weizsäcker 1978; Illich 1982) von denen unterscheiden, die in ihrer Handlungspraxis nach Kompromissen zwischen unterschiedlichen Sinnprovinzen des Arbeitens suchen.

Allein in der Abgrenzung zur Erwerbsarbeit herrscht Einigkeit, nicht aber in der funktionalen Bestimmung des Verhältnisses zwischen Eigenarbeit und Erwerbsarbeit. Bei den Motiven, öffentliche Möglichkeiten zur Eigenarbeit zu nutzen, finden wir ähnlich extreme Positionen, die jedoch weitestgehend mit der gewählten Organisationsform und der sozialen Lage der Nutzer zusammenhängen. Während etwa die meisten Nutzer des ‚Haus der Eigenarbeit‘ sehr ‚starre‘ Grenzen zur Erwerbsarbeit ziehen und die emanzipatorische Funktion der Eigenarbeit betonen (Eigenarbeit als sinnvolle und selbstbestimmte Arbeit), sehen andere auch die Brückenfunktion der Eigenarbeit (Eigenarbeit kann zu einer regulären Beschäftigung führen). Bei den letzteren handelt es sich tendenziell um ostdeutsche Personen, die in Einrichtungen arbeiten, deren Arbeitsbereich aus einer analytischen Perspektive nicht eindeutig ist. Die Nutzer nehmen diese Form der Eigenarbeit (z.B. in ABM-Projekten) denn eher als ‚nicht richtige‘ denn als ‚bessere Arbeit‘ wahr. Letztlich dürften diese unterschiedlichen Deutungen damit zusammenhängen, ob sich die Nutzer neben der Eigenarbeit in einer regulären Erwerbstätigkeit befinden oder ob Eigenarbeit (zumindest vorübergehend) den Charakter einer Ersatzbeschäftigung hat. Es kommt also auf das konkrete Beziehungsgefüge zwischen Erwerbsarbeit und Eigenarbeit an, und ob sich die Individuen in ihrer aktuellen sozialen Lage mit beiden Sinnprovinzen gleichermaßen auseinandersetzen müssen.<sup>23</sup>

Die Personen, die der Eigenarbeit einen emanzipatorischen und innovativen Gehalt zuschreiben, äußern eher intrinsische Arbeitsmotivationen; diejenigen, die in der Eigenarbeit eher die Brückenfunktion sehen, sind extrinsisch motiviert. Vergleichbar dem Bürgerengagement ‚lebt‘ auch die Eigenarbeit durch die stete Auseinandersetzung mit den Sinndimensionen der Erwerbsarbeit – doch anders als beim Bürgerengagement führen die Entgrenzungsprozesse zwischen Erwerbs- und Eigenarbeit nicht dazu, auf der Deutungsebene Sinndimensionen der Eigenarbeit in die Erwerbsarbeit zu ‚übertragen‘.

### 3 Tätigkeitsgestaltung und Individualisierung der Sinnbildung

Mit den Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozessen im Beziehungsgefüge zwischen Erwerbsarbeit, Bürgerengagement und Eigenarbeit entwickeln sich neue individuelle Orientierungsstrategien, die als Bemühen gedeutet werden können, eine neue ‚Ordnung‘ zu schaffen. Wenn die Organisationsmuster gesellschaftlicher Arbeit (Erwerbsarbeit, Bürgerengagement, Eigenarbeit) keine eindeutigen Sinnprovinzen mehr erzeugen, dann erfordert dies eine Auseinandersetzung mit den Sinndimensionen dieser Tätigkeiten. Der Wandel in der Arbeitswelt, im Bürgerengagement und in der Eigenarbeit verlangt nicht nur zunehmend eine individuelle (sowie eine weitestgehend aktive und souveräne) Tätigkeitsgestaltung (Mutz 2001a), sondern auch Individualisierungsprozesse ‚auf erweiterter Stufenleiter‘: Individuen

<sup>23</sup> Nach unseren Studien waren die Nutzer der Eigenarbeit im Münchner ‚Haus der Eigenarbeit‘ überwiegend Erwerbstätige (Mutz u.a. 1997) – sie sehen sich, ähnlich den Personen im Bürgerengagement, in einem Spannungsverhältnis zur Erwerbsarbeit. Nutzer entsprechender ostdeutscher Einrichtungen sind hingegen häufiger erwerbslos (zu den Unterschieden zwischen west- und ostdeutschen Einrichtungen: Müller 2000; Söker 2001).



können und müssen nicht nur in der Praxis immer wieder entsprechend sich wandelnder Arbeitsbedingungen entscheiden, zu welcher Zeit und an welchem Ort sie welcher Tätigkeit nachgehen, sie müssen auch den jeweiligen Sinngehalt individuell bestimmen und neue Sinnmuster entwerfen.

Die Bildung neuer Sinnmuster ist nicht vorgegeben, aber freilich nicht beliebig; sie sind nicht mehr in dem Maße durch die Sozialform der Tätigkeiten selbst determiniert, sondern einerseits abhängig von dem sozialen Feld, in dem diese Tätigkeiten durchgeführt werden, und andererseits durch individuelle Motive, der biographischen Situation, der sozialen Lage usw. bestimmt. Dabei ist es empirisch eine offene Frage, in welcher Weise derartige Sinnmuster gebildet werden. Die bisher stattgefundenen Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozesse haben zunächst dazu geführt, dass die Eigensinnigkeit von Tätigkeitsfeldern jenseits der Erwerbsarbeit betont wird und neue Grenzziehungen (vor allen Dingen im Hinblick auf die Erwerbsarbeit) vorgenommen werden. Dabei wird mit der Grenzziehung zugleich versucht, in unterschiedlicher Weise Sinn dimensionen in den jeweils anderen Bereich zu ‚übertragen‘ – so kommt es zu Durchmischungen und der Formulierung sich tendenziell angleichender Tätigkeitsanforderungen (etwa: nicht nur Bürgerengagement, sondern auch die eigene Erwerbsarbeit soll gesellschaftlich sinnvoll und individuell befriedigend sein). Die neu entstehenden *Sinnmuster* zeichnen sich folglich dadurch aus, dass sie nicht mehr den Charakter relativ geschlossener *Sinnprovinzen* haben, sondern geschlossen und offen zugleich sind: Geschlossen, um den Eigensinn bewahren zu können (Bürgerengagement ist *Engagement* und nicht *Bürgerarbeit*); offen, um Entgrenzungsprozesse aufzufangen und Sinnübertragungen zuzulassen. Es ist allerdings auch denkbar, dass immer weniger Grenzziehungen vorgenommen werden und bewusst ein möglicherweise widersprüchliches Spannungsverhältnis in den Deutungen, Zuschreibungen, Motiven usw. ‚ausgehalten‘ wird. Bestimmte Organisationsformen gesellschaftlicher Arbeit und entsprechende institutionelle Ausprägungen könnten eine ‚Neue Offenheit‘ durch den Verzicht auf Bildung relativ fest umrissener Sinnmuster begünstigen: So ist etwa die Sozialwirtschaft des Dritten Sektors ein ausgezeichnetes Tätigkeitsfeld, in dem die Akteure bewusst die Sinn Grenzen zwischen Erwerbsarbeit, Engagement und Eigenarbeit außer Kraft setzen und dies gleichsam als Signum ihres Tätigkeitsfeldes begreifen (Birkhölzer 1997). Dies wäre eine Form der Dynamisierung individualisierter Sinnbildung.

Wir vermuten, dass eine Individualisierung von Sinnbildung – zukünftig nicht nur an der Peripherie der Arbeitswelt, sondern zunehmend auch im Zentrum beobachtbar sein wird. Sofern Pluralisierungs- und Entgrenzungsprozesse voranschreiten, entsteht für eine zunehmende Zahl von Erwerbspersonen der Druck, Prozesse der Tätigkeitsgestaltung, den eigenen Tätigkeitsmix und damit einhergehend die Entwicklung der eigenen Tätigkeitsbiographie selbst in die Hand zu nehmen. Die Notwendigkeit der Tätigkeitsgestaltung kann einen neuen Typus von Erwerbstätigen erfordern: Personen, die sich immer weniger als *Arbeitnehmer* verstehen, sondern als *Gestalter* unterschiedlicher Tätigkeiten.<sup>24</sup> Tätigkeitsgestaltung ist jedoch nur die eine Seite der Neuen Arbeitsgesellschaft – sie erfordert zugleich eine Individualisierung der Sinnbildung.

<sup>24</sup> Tätigkeitsgestaltung ist nicht mit dem *Arbeitskraftunternehmer* (Voß/Pongratz 1998) zu machen, der im Grunde eine Erweiterung des Typus ‚Arbeitnehmer‘ darstellt. Der *Arbeitskraftunternehmer* ist im Assoziationshorizont der *alten* Organisation gesellschaftlicher Arbeit gedacht und beschreibt in der industriellen Sozialfigur des Unternehmers gleichsam eine intensivere und umfassendere Nutzung der Arbeitskraft. Tätigkeitsgestaltung ist durch die darauf bezogene Individualisierung der Sinnbildungsprozesse vielmehr äußerst komplex und ambivalent zu denken.

## Literatur

- Arendt, Hannah (1992): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München
- Backhaus-Maul, Holger (2001): *Erwerbsarbeit und unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement in ausgewählten Regionen der USA. Gutachten im Auftrag der Enquete Kommission Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements*, K Drs. 14/067. Berlin
- Beck, Ulrich (1999): *Modell Bürgerarbeit*; in: Ulrich Beck (Hg.): *Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft*. Frankfurt a.M./New York, 7-189
- Behr, Karin, Reinhard Liebig, Thomas Rauschenbach (1998): *Das Ehrenamt in empirischen Studien. Ein sekundäranalytischer Vergleich*. (BMFSFJ, Bd. 163). Stuttgart
- Behr, Karin, Reinhard Liebig, Thomas Rauschenbach (2000): *Strukturwandel des Ehrenamtes*. Weinheim
- Bergmann, Fritjhoff (1997): *Die Neue Arbeit: Skizze mit Vorschlag*; in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 48, 9-10, 524-534
- Biesecker, Adelheid (2000): *Kooperative Vielfalt und das "Ganze der Arbeit". Überlegungen zu einem erweiterten Arbeitsbegriff*; in: *WZBpapers. Arbeit und Ökologie*, P00-504. Berlin
- Birkhölzer, Karl (Hg.) (1997): *Grundwerte und Strukturen Sozialer Unternehmungen in Westeuropa*; in: *Veröffentlichungsreihe der IFG Lokale Ökonomie* 29d. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [BMFSFJ] (2000): *Freiwilliges Engagement in Deutschland: Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt. Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement (3 Bände)*. Stuttgart
- Braun, Sebastian (2001): *Kooperation und Korruption. Produktive Beziehungen: Das „soziale Kapital“ als individuelle und als kollektive Ressource*; in: *Frankfurter Rundschau („Forum Humanwissenschaft“)* vom 31. Juli 2001 (Nr. 175), 20
- Brose, Hans-Georg (1998): *Auf dem Wege in eine neue Arbeitsgesellschaft – Fragestellungen und Forschungsperspektiven*. (unveröffentlichtes Manuskript), Montreal
- Brose, Hans-Georg (2000): *Einleitung: Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft*; in: Hans-Georg Brose (Hg.): *Die Reorganisation der Arbeitsgesellschaft*. Frankfurt/M., 9-28
- Detting, Warnfried (1998): *Bürgergesellschaft. Möglichkeiten, Voraussetzungen und Grenzen*; in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B38. 22-28
- Enquete Kommission [Deutscher Bundestag] (2000): *Enquete Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘*. Berlin
- Erlinghagen, Marce, Karin Rinne, Johannes Schwarze (1999): *Ehrenamt statt Arbeitsamt? Sozioökonomische Determinanten ehrenamtlichen Engagements in Deutschland*; in: *WSI-Mitteilungen* 52, Heft 4. 246-255
- Evers, Adalbert (2000): *Bürgerschaftliches Engagement und soziale Reformpolitik. Über Verständnis vom Umgang mit einer Form des sozialen Kapitals*; in: Klaus D. Hildemann (Hg.): *Abschied vom Versorgungsstaat*. Mühlheim. 27-38
- Gaskin, Katherin, Justin Davis Smith, Irmtraut Paulwitz (1996): *Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern*. Freiburg
- Gorz, André (1989): *Kritik der ökonomischen Vernunft*. Berlin
- Hacket, Anne (2001): *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Anmerkungen zur gleichnamigen Studie des BMFSFJ. Interner Bericht der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (MPS) an den Sonderforschungsbereich 536 'Reflexive Modernisierung' der DFG*. München
- Hacket, Anne u.a. (2001): *Erwerbsarbeit, bürgerschaftliches Engagement und Eigenarbeit: Pluralisierung – Entgrenzung – Gestaltung. Interner Bericht der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (MPS) an den Sonderforschungsbereich 536 'Reflexive Modernisierung' der DFG*. München

- Heinze, Rolf G., Heiner Keupp (1998): Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit; in: Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen. Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland - Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. Gutachten im Auftrag der Kommission für Zukunftsfragen. Anlageband 3. Bonn. 107-241
- Heinze, Rolf G., Thomas Olk (Hg.) (2001): Bürgerengagement in Deutschland. Opladen
- IAB [Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung] (1998): Längerfristige Entwicklung von Erwerbsformen in Westdeutschland. Nürnberg
- Illich, Ivan (1982): Vom Recht auf Gemeinheit. Reinbek
- Jakob, Gisela (2001): Wenn Engagement zur 'Arbeit' wird ... – Zur aktuellen Diskussion um freiwilliges Engagement im Wandel der Arbeitsgesellschaft; in: Rolf G. Heinze, Thomas Olk (Hg.): Bürgerengagement in Deutschland. Opladen. 167-188
- Kistler, Ernst, Fritz Böhle, Birgit Pfau-Effinger (2001): Struktur- und Motivationswandel bürgerschaftlichen Engagements bei Erwerbstätigen und Arbeitslosen unter besonderer Berücksichtigung der gender-Perspektiven. Gutachten im Auftrag der Enquete Kommission Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements, KDRs. 14/057. Berlin
- Kistler, Ernst, Heinz-Herbert Noll, Eckart Priller (Hg.) (1999): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin
- Kistler, Ernst, Thomas Rauschenbach (2001): Ehrenamt und Erwerbsarbeit – Forschungsfragen und Methodenprobleme; in: WSI-Mitteilungen 54, Heft 3, 151-156
- Klement, Clement (2001): Wirtschafts- und Arbeitsmarktindikatoren im internationalen Vergleich. Interner Bericht der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (MPS) an den Sonderforschungsbereich 536 'Reflexive Modernisierung' der DFG. München
- Klenner, Christina, Svenja Pfahl (2001): (Keine) Zeit für's Ehrenamt? Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und ehrenamtlicher Tätigkeit; in: WSI-Mitteilungen 54, Heft 3, 179-187
- Klenner, Christina, Svenja Pfahl, Hartmut Seifert (2001): Ehrenamt und Erwerbsarbeit – Zeitbalance oder Zeitkonkurrenz? Düsseldorf
- Kühnlein, Irene (1997): Weniger Erwerbsarbeit – mehr Eigenarbeit? in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 48-49. 41-46
- Kühnlein, Irene (2000): Öffentliche Eigenarbeit in der Neuen Arbeitsgesellschaft; in: Berliner Debatte Initial. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Debatte. Jg. 11, Heft 4. 53-62
- Kühnlein, Irene (2001): Gibt es einen Motivationswandel des Bürgerengagements? Interner Bericht der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (MPS) an den Sonderforschungsbereich 536 'Reflexive Modernisierung' der DFG. München
- Kühnlein, Irene, Gerd Mutz (1999): Individualisierung und bürgerschaftliches Engagement in der Tätigkeitsgesellschaft; in: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll, Eckart Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Berlin. 291-306
- Liessmann, Konrad Paul (2000): Im Schweiß deines Angesichtes. Zum Begriff der Arbeit in den anthropologischen Konzepten der Moderne; in: Ulrich Beck (Hg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt/M, 85-107
- Malone, Thomas, Laubacher, R. J. (1999): Vernetzt, klein und flexibel - die Firma des 21. Jahrhunderts; in: Harvard Business Manager, 2, 28-36
- Meulemann, Heiner (1999): Der Wert Leistung in Deutschland 1956-1996; in: Wolfgang Glatzer, Ilona Ostner (Hg.): Deutschland im Wandel. Opladen, 115-130
- Minssen, Heiner (Hg.) (2000): Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit. Berlin
- Mittelsten Scheid, Jens (1995): Mehr Eigenarbeit. Bausteine für eine menschliche Zukunft; in: das baugerüst. Heft 1, 56-59
- Müller, Christa (2000): Eigenarbeit im Kontext sozialer Deklassierung. Das Kreativ-Zentrum in der Plattenbausiedlung Wolfen-Nord. Diskussionspapier der *anstiftung*. München
- Münkler, Heinz (2000): Ehre, Amt und Engagement. Wie kann die knappe Ressource Bürgersinn gesichert werden; in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegung 13, 22-32

- Mutz, Gerd (1999): Strukturen einer Neuen Arbeitsgesellschaft. Der Zwang zur Gestaltung der Zeit; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B 9, 3-11
- Mutz, Gerd (2001a): Der souveräne Arbeitsgestalter in der zivilen Arbeitsgesellschaft; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B 21, 14-24
- Mutz, Gerd (2001b): Bürgerengagement und soziale Arbeit – Anmerkungen zu einem problematischen Verhältnis aus empirischer Sicht; in: Kurt Möller (Hg.): Bürgergesellschaftliches Engagement Opladen
- Mutz, Gerd, Irene Kühnlein (2001): Erwerbsarbeit, Bürgerschaftliches Engagement und Eigenarbeit. Auf dem Weg in eine Neue Arbeitsgesellschaft; in: Ulrich Beck, Wolfgang Bonß (Hg.): Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt/M., 191-202
- Mutz, Gerd, Irene Kühnlein (2002): Bürgerengagement und zivile Arbeitsgesellschaft – Perspektiven für West- und Ostdeutschland; in: Gisela Jakob u.a. (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland, Opladen (im Druck)
- Mutz, Gerd u.a. (1997). Eigenarbeit hat einen Ort. Öffentliche Eigenarbeit im "Haus der Eigenarbeit". München
- Mutz, Gerd, Dorit Sing (2001): Soziale Integration durch Bürgerarbeit oder bürgerschaftliches Engagement?; in: P. A. Berger, D. Konietzka (Hg.): Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und neue Unsicherheiten. Opladen., 357-378
- Rauschenbach, Thomas (1999): "Ehrenamt" – eine Bekannte mit (zu) vielen Unbekannten; in: Ernst Kistler, Heinz-Herbert Noll, Eckart Priller (Hg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Messkonzepte. Berlin
- Redler, Elisabeth (1998): Tätigkeit statt Warenkauf; in: Politische Ökologie, 16, 54, 65-67
- Rifkin, Jeremy (1995): Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt/M.
- Scherhorn, Gerhard (1999): Die andere Arbeit. Untersuchungen über Eigenarbeit und Subsistenz. Forschungsbericht an die Hans Böckler-Stiftung (unter Mitarbeit von P. Dahm). Köln/Wuppertal
- Schmid, Günther (2000): Arbeitsplätze der Zukunft: Von standardisierten zu variablen Arbeitsverhältnissen; in: Jürgen Kocka, Claus Offe (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt/M., 269-292
- Söker, Roland (2001): Soziales Lernen in Tätigkeitsfeldern des bürgerschaftlichen Engagements – Transferprozesse in die Erwerbsarbeit. Exemplarische Fallstudien in ausgewählten Regionen Deutschlands. Interner Bericht des Munich Institute for Social Science. München
- Voß, Günter G., Hans J. Pongratz (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, 131-158
- Weizsäcker, Christian v., Erich v. Weizsäcker (1978): Manifest für ein Recht auf Eigenarbeit; in: Technologie und Politik. Nr. 10
- Zimmer, Annette, Stefan Nährlich (2000): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen
- Zukunftskommission [Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen] (1997): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen. Teile I – III. Bonn

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. Gerd Mutz  
Munich Institute for Social Science (MISS),  
Hohenzollernstr. 112  
D-80796 München

**Schlagwörter: Bürgerengagement, Eigenarbeit, Erwerbsarbeit, Sinn**